



SCHRIFTENREIHE **VERLUST DER NACHT**

BAND 6

Ina Lorenz

# Ambivalenzen von Beleuchtung und Dunkelheit in der Geschichte

Eine Initiative des Bundesministeriums  
für Bildung und Forschung

Wissenschaftsjahr 2012

Zukunftsprojekt

**ERDE**

**VERLUST**  
der  
**NACHT**



Ina Lorenz

**Ambivalenzen von Beleuchtung  
und Dunkelheit in der Geschichte**

## **Verlust der Nacht**

Hrsg. der Reihe:

PD Dr. Franz Hölker, Prof. Dr. Dietrich Henckel, Prof. Dr. Stefan Völker

### **Band 6**

Ambivalenzen von Beleuchtung  
und Dunkelheit in der Geschichte

Ina Lorenz

**Ambivalenzen von Beleuchtung  
und Dunkelheit in der Geschichte**

Eine Literaturanalyse

Universitätsverlag der TU Berlin

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Der vorliegende Band wurde im Rahmen des Teilprojekts 3 „Die Karriere des künstlichen Lichts in Berlin-Brandenburg aus kultur- und umwelthistorischer Perspektive“ als Literaturanalyse in der zweiten Projektphase erstellt. Auf der Basis einer Literaturanalyse werden Bewertungen von Beleuchtung und Dunkelheit in historischer Perspektive untersucht und Forschungslücken herausgearbeitet.

Die Herausgabe der vorliegenden Reihe wurde durch die freundliche Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2012 ermöglicht.

### **Universitätsverlag der TU Berlin 2013**

<http://www.univerlag.tu-berlin.de>  
Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), 10623 Berlin  
Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133  
E-Mail: [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:  
Namensnennung – keine Bearbeitung 3.0 Deutschland  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/>

### **Verfasser des Bandes**

Ina Lorenz  
Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung  
Flakenstraße 28-31, Erkner  
[www.irs-net.de](http://www.irs-net.de)  
Leitung Forschungsprojekt: Dr. Tim Moss

### **Herausgeber der Reihe**

#### **Forschungsverbund Verlust der Nacht –**

Ursachen und Folgen künstlicher Beleuchtung für Umwelt, Natur und Mensch  
Dr. Franz Hölker, Prof. Dr. Dietrich Henckel, Prof. Dr. Stefan Völker

### **Layout und Satz**

Grundlayout Reihe und Satz Band: Robert Hänsch, [signtific@jpbberlin.de](mailto:signtific@jpbberlin.de)  
Umschlag: unicom werbeagentur gmbh, Parkaue 36, 10367 Berlin, [www.unicomcommunication.de](http://www.unicomcommunication.de)

### **Druck**

mandaro mediengesellschaft mbH, Eiswerderstraße 18, 13585 Berlin, [www.mandaro.de](http://www.mandaro.de)

URL <http://opus4.kobv.de/opus4-tuberlin/frontdoor/index/index/docId/4298>

URN <urn:nbn:de:kobv:83-opus4-42980>

[<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-42980>]

**ISBN (print) 978-3-7983-2659-0**

**ISBN (online) 978-3-7983-2660-6**

# INHALT

---

1. EINLEITUNG	9
2. SYMBOLIKEN VON LICHT, BELEUCHTUNG, DUNKELHEIT UND NACHT – EIN ÜBERBLICK	11
3. FORTSCHRITTSOPTIMISMUS VS. KULTURPESSIMISMUS	13
4. SICHERHEIT VS. UNSICHERHEIT	20
5. KONTROLLE VS. WIDERSTAND	24
6. SOZIALE DISTINKTION VS. INTEGRATION	28
7. FAZIT UND FORSCHUNGSDESIDERATE	36





# 1. EINLEITUNG

Geschichten von Beleuchtung und Dunkelheit lassen sich als Geschichten von Ambivalenzen erzählen. Beide Phänomene haben in Gesellschaften der Vergangenheit zur selben Zeit unterschiedliche, wenn nicht gar völlig gegensätzliche Assoziationen hervorgerufen. „Tritt man ein, wo dieses Licht herrscht [...] da ist es dem Betrachter zumute, als trete er aus dunklen und vergehenden Zeiten der Barbarei in ein neues Zeitalter, dessen Wesen Licht ist und die Freude über das Licht“ (zitiert nach: Binder 2007, S. 22), schrieb ein Zeitgenosse des Jahres 1882 beispielsweise über die neue elektrische Beleuchtung in Berlin, während sich andere sicher waren, dass „das Licht der Großstadt“ die Jugend zu „Elend und Laster“ verführe (Binder 2007, S. 29).

Solche Ansichten unterlagen nicht dem Zufall, sondern konnten unter anderem von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht, politischen Richtung, Interessengruppe, Religion oder auch vom Geschlecht beeinflusst werden. Die vorliegende Untersuchung geht dementsprechend davon aus, dass Beleuchtung und Dunkelheit für die Mitglieder innerhalb einer Gesellschaft vielfältige Bedeutungen hatten. Erstere konnte beispielsweise ein aufregendes Nachtleben signalisieren, in den Augen mancher Zeitgenossen aber auch zu einem Verlust von

Sitte und Anstand führen. Zweitere wurde unter anderem mit Gefahr und Angst assoziiert, gleichzeitig aber auch mit Schutz vor Kontrolle und Überwachung. Diese Variabilität impliziert, dass beide Erscheinungen nicht als rein technische oder natürliche Tatsachen aufzufassen sind, sondern als soziokulturelle Gegebenheiten. Um dieser These Rechnung zu tragen, verpflichtet sich die Analyse einem kulturgeschichtlichen Untersuchungsansatz, der Wahrnehmungen und Deutungen verschiedener gesellschaftlicher Akteure in den Blick nimmt.

In zeitlicher Hinsicht konzentriert sich der Aufsatz auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert, da dieser Zeitraum „mit den neuen Beleuchtungsträgern Gas und Elektrizität einen tiefgreifenden Umbruch in der Beleuchtungsgeschichte“ darstellt und deshalb eine Bedeutungsdiversifizierung von Beleuchtung und Dunkelheit erwarten lässt (Hasenöhr, in Begutachtung). Der geographische Fokus, der auf dem westlichen Europa und den USA liegt, ergibt sich aus der gesichteten Forschungsliteratur, die die europäischen Länder und den nordamerikanischen Kontinent in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Es handelt sich bei diesem Band um eine Literaturanalyse, die auf den Publikationen aufbaut, die Ute Hasenöhr im Forschungs-

bericht des Teilprojekts 3 zum BMBF-Forschungsprojekt „Verlust der Nacht“ nennt (Hasenöhr, in Begutachtung).

Die Struktur der Analyse orientiert sich an vier Begriffspaaren, die jeweils auf scheinbar widersprüchliche Bedeutungen hinweisen, die Beleuchtung beziehungsweise Dunkelheit haben konnten. Anhand des ersten Spannungsfeldes „Fortschrittsoptimismus vs. Kulturpessimismus“ lassen sich Hoffnungen und Befürchtungen ablesen, die Menschen mit der Ausbreitung der Beleuchtung im öffentlichen Raum verbanden. Wichtige Erkenntnisse dazu lieferte John Jakle mit seiner Publikation *City lights*, in der er ausführlich auf Befürworter und Kritiker neuer Beleuchtungstechnologien in den USA eingeht (Jakle 2001). Joachim Schlör widmet dieser Thematik auf Europa bezogen immerhin einen Exkurs in seiner Studie zur Nacht in den drei Großstädten Paris, Berlin und London (Schlör 1991).

Auch für das nächste Kapitel „Sicherheit vs. Unsicherheit“ waren seine Forschungen hilfreich, denn sie verdeutlichen, dass die Einteilung einer Stadt in sichere und unsichere Räume auf gesellschaftlichen Konstruktionen beruht, und entsprechen damit dem Ansatz dieses Aufsatzes. Die neuen Beleuchtungstechnologien wurden zwar vor allem von staatlicher Seite als Mittel zur Verringerung krimineller Aktivitäten propagiert, machten jedoch gleichzeitig bis dahin nicht beachtete Unsicherheiten sichtbar. Auch Simone Delatt-

re geht in ihrer Untersuchung der Pariser Nächte des 19. Jahrhunderts darauf ein, wie die Ausbreitung der öffentlichen Beleuchtung in Frankreich von Sicherheitsdiskursen geprägt war (Delattre 2004).

Durch die Gegenüberstellung von „Kontrolle vs. Widerstand“ im nächsten Kapitel lässt sich darlegen, inwiefern sowohl Beleuchtung als auch Dunkelheit politische Funktionen einnahmen und in Machtkämpfen zwischen Bürgern und Staat von beiden Seiten eingesetzt wurden. Besonders anschaulich beschreiben dies Wolfgang Schivelbusch in *Lichtblicke* (Schivelbusch 2004) und Simone Delattre (Delattre 2004) in ihrer bereits erwähnten Veröffentlichung am Beispiel der europäischen Revolutionen im 18. und 19. Jahrhundert.

Die Abschnitte zu „Soziale Distinktion vs. Integration“ erläutern schließlich, wie Beleuchtung einerseits dazu genutzt wurde, den eigenen gesellschaftlichen Stand zu betonen und andererseits dazu beitrug, Grenzen zwischen den Schichten aufzuweichen. Dieser Widerspruch lässt sich vor allem im Nachtleben größerer Städte entdecken, das im 19. Jahrhundert eine rasanten Entwicklung erfuhr. Während Walter Seitter sich in seiner Geschichte der Nacht diesen nächtlichen Aktivitäten in den Städten widmet (Seitter 1999), beschäftigt sich Craig Koslofsky in *Evening's Empire* auch mit dem Nachtleben im ländlichen Raum und geht dabei auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Vergleich zur städtischen Nacht ein (Koslofsky 2011).

## 2. SYMBOLIKEN VON LICHT, BELEUCHTUNG, DUNKELHEIT UND NACHT – EIN ÜBERBLICK

Licht galt lange Zeit als Zeichen für das Göttliche; viele Religionen beschreiben dessen Erscheinen als einen Vorgang der Erleuchtung (Wandhoff 2008, S. 18f.). Nicht zuletzt sagt Jesus im Johannes-Evangelium (Joh. 8, 12): „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Bereits in der Bibel war künstliches Licht positiv konnotiert. Die geistige Erleuchtung von Gläubigen wird beispielsweise an vielen Stellen mit einer Lampe als Metapher umschrieben (Borchhardt-Birbaumer 2003, S. 145f.). Von der dunklen Nacht erzählen die Autoren der biblischen Schriften zwar durchaus als Phase der göttlichen Zeichen und Wunder, dennoch beurteilen sie das Licht insgesamt positiver als die Dunkelheit, denn in der Genesis ist die Nacht eine chaotische Präexistenz der Schöpfung (Borchhardt-Borbaumer 2003, S. 140f.). So wundert es nicht, dass Christen bis in die Frühe Neuzeit hinein Dunkelheit mit Teufel, Tod, Sünde und Ketzerei und dementsprechend mit Angst und Gefahr assoziierten (Koslofsky 2011, S. 23). Christliche Mystiker verbanden die Nacht allerdings mit positiven Vorstellungen, denn sie konnte dem Gläubigen den Weg zur Vereinigung mit Gott bereiten (Koslofsky 2011, S. 61).

Auch mit der Reformation und den folgenden religiösen Kämpfen änderte sich die einseitige Wahrnehmung der dunklen Nachtstunden: „The night became more sacred and more meaningful as an unintended consequence of the persecution and clandestine worship attendant to confessional formation“, so die These von Craig Koslofsky (Koslofsky 2011, S. 48). Die Dunkelheit bot den nötigen Schutz für heimliche Treffen in der Nacht, die in den überlieferten Geschichten der Verfolgten geradezu eine identitätsstiftende Funktion einnahmen (Koslofsky 2011, S. 48).

Eine fundamentale Veränderung in der Deutung von Licht und Dunkelheit brachte die Aufklärung mit sich. Diese Epoche wird heute nicht nur metaphorisch, sondern in Begriffen wie „enlightenment“ oder „siècle des lumières“ auch wortwörtlich mit Licht in Verbindung gebracht. Nicht mehr Gott, sondern der Mensch selbst konnte nun Kraft seines eigenen Verstandes die Wahrheit ans Licht bringen und so die Unwissenheit – oft umschrieben mit Dunkelheit – vertreiben (Choné 2001, S. 28). Letztere verlor in der Folge „viel von ihrer schreckensreichen und geheimnisvollen Aura“ (Ekirch 2006, S. 386). Die frühe Aufklärung fand ihren Ausdruck in Diskussionen über Geister und Gespenster,

die bis zu diesem Zeitpunkt in der menschlichen Vorstellung untrennbar mit der Nacht verbunden waren. Ihrer Leugnung auf Seiten von Freidenkern und „esprits forts“ folgte jedoch der Widerspruch von Konservativen, die die Präsenz nächtlicher Dämonen als Beweis für die Existenz von Himmel und Hölle anführten (Koslosky 2011, S. 238ff.). Gleichzeitig erhielt die Dunkelheit in dieser Epoche einen ganz neuen Reiz, denn Künstler, genügsame Reisende und Dichter erlebten die Nacht als erhaben und schön, die Nachtluft als erfrischend. Interesse weckten auch die Sterne am Nachthimmel, die immer öfter durch Teleskope betrachtet wurden (Koslosky 2011, S. 386).

Eine herausragende Bedeutung erlangte die Nacht in der Romantik: Für deren Vertreter war sie der Abschnitt im täglichen Rhythmus, der zum eigenen Inneren und zur Erkenntnis führen konnte (Leopoldseder 1973, S. 39). „Die Nacht wird zu einem geistigen Prinzip und zum Raum, in dem sich das Unterbewusste offenbaren kann“, schreibt Hannes Leopoldseder (Leopoldseder 1973, S. 43). Aber nicht nur Erkenntnis über das eigene Ich, sondern auch über philosophische, religiöse oder politische Fragen glaubten manche in der Nacht zu finden. „The association of the night with free-thinking was widespread“, so Craig Koslosky (Koslosky 2011, S. 259). Während ein deutscher Reiseführer für Paris aus dem Jahre 1718 den Reisenden beispielsweise empfiehlt,

Cafés am späten Nachmittag oder am Abend aufzusuchen, um spannenden Diskussionen beiwohnen zu können, zeigt sich der Autor eines französischen Polizeiberichts von 1729 besorgt über die „self-proclaimed wits who talk in cafés and elsewhere of religion as a chimera“ (zitiert nach: Koslosky 2011, S. 259).

In der Epoche der Aufklärung begann sich in Europa außerdem ein Weltbild zu entwickeln, das Licht und Dunkelheit als Metaphern für die Beschreibung der Kontinente nutzte. Licht symbolisierte das von Vernunft geprägte christliche Europa, während Dunkelheit für die als irrational und heidnisch empfundenen Kulturen auf den zu kolonisierenden Kontinenten stand, die ihren Aberglauben noch nicht besiegt hatten. Im Zuge dieser Aufteilung entstand eine neue Kategorie, ‚Rasse‘, die in den nächsten Jahrhunderten die Hierarchien innerhalb und zwischen den Gesellschaften maßgeblich mitbestimmen sollte (vgl. dazu Koslosky 2011, Kapitel „Darkness and Race in the Early Enlightenment“, S. 268-275).

Dieses Überblickskapitel macht deutlich, dass Licht, Beleuchtung, Dunkelheit und Nacht jeweils sowohl negative als auch positive Assoziationen weckten. Dass sich daraus für verschiedene gesellschaftliche Gruppen ganz unterschiedliche Bedeutungen von Beleuchtung und Dunkelheit ergaben, wird im Folgenden anhand der vier in der Einleitung genannten Ambivalenzen erläutert.

### 3. FORTSCHRITTSOPTIMISMUS VS. KULTURPESSIMISMUS

Seit dem 19. Jahrhundert breitete sich die künstliche Beleuchtung zunehmend im öffentlichen Raum aus. Sie rief zwar viele positive Reaktionen hervor, weckte zugleich aber auch Misstrauen. Die neuen technischen Möglichkeiten wurden einerseits als Beweis für die stetige Weiterentwicklung der Menschheit gesehen und veranlassten vor allem in Geschäftsvierteln zu ökonomischen Aufstiegshoffnungen. Andererseits begegneten ihnen zum Beispiel Intellektuelle und Theologen mit tiefer Skepsis, da sie das künstliche Licht der Straßenlaternen als Indiz für den Niedergang von Gesellschaft und Stadtentwicklung nahmen.

Ein Beispiel für die gedankliche Verbindung zwischen dem technischen Fortschritt und dem Status der Gesellschaft findet sich in Frankreich. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, so Simone Delattre, wurde die Beleuchtung dort mit Begriffen wie „civilisation“, „souveraineté“, „démocratie“, „prosperité“, „réjouissance“, „luxé“, „sécurité“, „salubrité“ und „modernité“ positiv konnotiert (Delattre 2004, S. 79). Auch die mit Gaslicht hell erleuchteten Straßen von Berlin und London erweckten offenbar den Eindruck, man habe „den Endpunkt der Lichtentwicklung, den endgültigen Triumph erreicht [...], seit der Mensch die Höhle verließ, die er mit offenem Feuer zu beleuchten und zu

erwärmen verstand“, zitiert Joachim Schlör einen Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts (zitiert nach: Schlör 1991, S. 64).

Eine teleologische Vorstellung vom Lauf der Menschheitsgeschichte verbanden auch die US-Amerikaner mit künstlichen Licht. Spätestens mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung am Ende des 19. Jahrhunderts sei für sie heller gleichbedeutend gewesen mit besser, erläutert John Jakle (Jakle 2001, S. 56). Besonders in der öffentlichen Straßenbeleuchtung hätten sie einen Indikator für den Fortschritt gesehen: „Nothing symbolized modern progress more than brightly lit city streets“, schreibt er (Jakle 2001, S. 15). Eine Werbeanzeige der General Electric Company aus dem Jahr 1916 illustriert die Attribute, die man der Straßenbeleuchtung zuschrieb. Sie preist deren Vorteile unmissverständlich an: „I make your streets brighter, your town prosperous, your homes safe, your living conditions better.“ Sie wirbt also nicht nur mit der offensichtlichsten Veränderung – mehr Helligkeit –, die die elektrische Straßenlaterne mit sich bringt, sondern vor allem mit den vermeintlich positiven Auswirkungen, die sie auf das Leben der Stadtbewohner hat. Die Anzeige unterstellt der öffentlichen elektrischen Beleuchtung den Wohlstand, die

Sicherheit und die Lebensbedingungen zu verbessern und die Stadt „more attractive, healthier, busier, cleaner“ zu machen. Im Mittelpunkt der Abbildung ist eine Straßenlaterne samt einer weiblichen Figur zu sehen, die als Allegorie des Lichts dient. Die Laterne beleuchtet eine Straßenkreuzung, auf der Autos und Passanten zu sehen sind. Auf dem Gehsteig leuchten weitere Laternen. Die Straßen wirken sauber und gepflegt, nirgendwo ist auch nur der kleinste Schmutzpfleck zu entdecken. Eine Frau kann mit einem Kind an der Hand gefahrlos die befahrene Straßen überqueren – der Straßenbeleuchtung sei dank. Alle Passanten strahlen Wohlstand und Ordnung aus. Die Botschaft ist eindeutig. Für „a happy town“ und „a good town“, wie es auf der Werbeanzeige heißt, ist die Straßenlaterne unverzichtbar.

Sinnbildlich für den ökonomischen Fortschritt, der mit der künstlichen Beleuchtung verbunden wurde, stand das „white way lighting“ in den USA, also die elektrische Beleuchtung von Einkaufsstraßen mit strahlend weißen Lichtglocken. Der erste „white way“ war die Broadway Avenue in Los Angeles 1905. Ladenbesitzer erhofften sich davon eine Ausweitung der Öffnungszeiten und somit auch erhöhte Umsätze, Grundstücksbesitzer erwarteten steigende Mieten und Bankiers zunehmende wirtschaftliche Aktivität (Jakle 2001, S. 227). So ist es nicht verwunderlich, dass nicht nur andere Metropolen dieses Beleuchtungskonzept übernahmen,

sondern es sich auch rasch in kleineren Städten verbreitete (Jakle 2001, S. 231). Im Gegenzug schien Dunkelheit nun einmal mehr ökonomische und kulturelle Rückständigkeit anzuzeigen.

Gegner der „white ways“ wie der Autor Laurent Godinez wiesen hingegen nicht nur auf das „wasted light“ hin, dass die Lichtglocken in den Himmel sendeten, sondern befürchteten zudem, der übermäßige Glanz der Straßenbeleuchtung könnte die Straßen in „deadly monotony“ verwandeln und sie ihrer Individualität berauben (zitiert nach: Jakle 2001, S. 228). Negative Beurteilungen ernteten auch Lichterketten. Städte wie Columbus oder Norfolk ließen sie zunächst nur zu festlichen Anlässen aufhängen, in Denver hingegen leuchteten sie das ganze Jahr über. Die Stadt hatte den Ehrgeiz entwickelt, zur „City of Lights“ der USA zu werden, und ließ ihre Silhouette deshalb großzügig von Lichtbögen betonen. Kritiker argumentierten, dass die Lichtgirlanden bei Tage ihrer nächtlichen Optik entbehrten und ein einziges Durcheinander von Kabeln offenbarten. Godinez schreibt in diesem Zusammenhang im Jahr 1914, die Lichterketten gäben Geschäftszentren bei Tag „the air of a dismantled factory“ (zitiert nach: Jakle 2004, S. 135).

Bedauerlicherweise geht John Jakle auf die Kritiker selbst nicht sehr ausführlich ein. So erschließt sich nicht, welchen gesellschaftlichen oder beruflichen Gruppen sie angehörten und welches Ziel sie mit

**Street-ology**

I make your streets brighter  
your town prosperous  
your homes safe  
your living conditions better

I make your city more attractive  
healthier  
busier  
cleaner

I am indispensable to a wholesome town  
a "live" town  
a happy town  
a good town

**I AM G-E LIGHT**

*There is a G-E Lighting Unit for every class of street lighting service. Write for complete information.*


**General Electric Company**  
General Office:  Schenectady, N.Y.  
Sales Offices in All Large Cities 6396

Abb. 1 Werbeanzeige der General Electric Company, 1916.  
Abgedruckt in: Jakle 2001, S. 95. nach American City, Heft 16, 1916, S. 70.

der Veröffentlichung ihrer Einschätzungen verfolgten. Um die Wahrnehmungen von Gegnern künstlicher Beleuchtung zu analysieren, ist es jedoch unerlässlich herauszufinden, welche Gründe es für den Widerstand gegen die öffentliche Beleuchtung gab – etwa einen allgemeinen Kulturpessimismus oder eine Beeinträchtigung der persönlichen Lebenssituation durch zu helles Licht, das in die Wohnräume dringt. Fest steht allerdings, dass die Kritiker einer starken Lobby gegenüberstanden: Gegen die ökonomischen Interessen von Geschäftsleuten und Lampenherstellern kamen sie kaum an. So rüsteten Städte wie Los Angeles, San Francisco oder Chicago ihre Straßenbeleuchtung in den folgenden Jahren sogar noch auf (Jakle 2001, S. 229).

Auch in Europa erkennt Joachim Schlör mit dem Beginn der elektrischen Beleuchtung in den 1880er-Jahren zwischen den Städten einen „regelrechte[n] Wettbewerb um den Ehrentitel »Lichtstadt«.“ Berlin zum Beispiel hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die öffentliche Beleuchtung der französischen Hauptstadt, der „Ville Lumière“, zu übertreffen (Schlör 1991, S. 68). Die Straßenbeleuchtung schien eines der wichtigsten Symbole für die Modernität und Fortschrittlichkeit einer Stadt und ihrer Einwohner zu sein, der Titel „Lichtstadt“ gleichsam das Prädikat ‚modernste Stadt Europas‘ mit sich zu bringen. Als 1888 der Boulevard Unter den Linden zum ersten Mal elektrisch beleuchtet wurde, versammelten sich dort Tausende von Menschen,

um die neuartige Helligkeit zu bestaunen. Die Journalisten lobten später in ihren Artikeln die neuen Qualitäten des künstlichen elektrischen Lichts: „Wie lichter Vollmond ruhte es auf den Linden. Die leuchtenden Kugeln, die wir Gestirne aussahen, leuchteten so hell, daß man unten bequem die kleinste Schrift lesen konnte.“ (zitiert nach: Ludwig/Ensikat 1969, S. 221).

Auch auf einem Gemälde von Carl Saltzmann aus dem Jahr 1884, auf dem er die erste elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin abbildete, spielt die Lektüre im Licht der Straßenlaternen eine Rolle. Der Maler bildete den Potsdamer Platz an einem Frühlingsabend ab. Das Licht der Laternen nimmt dabei einen prominenten Platz ein, es taucht den Platz in helles, strahlendes Licht. Neben einer Litfaßsäule steht ein Mann – und liest Zeitung. Obwohl er direkt im Schatten der Litfaßsäule steht, kann er die kleine Schrift offenbar problemlos lesen. Erwähnenswert ist auch die Frau vor der Litfaßsäule, die mit einem kleinen Mädchen an der Hand über den Platz geht – bei Dunkelheit für Frauen dieser Epoche keineswegs selbstverständlich. Die Straßenbeleuchtung bringt also auch in diesem Fall in den Augen des Betrachtes offenbar nicht nur technischen Fortschritt mit sich, sondern auch mehr Sicherheit und Komfort für die Bürger. Das neue elektrische Licht ließ „keine düsteren Winkel mehr zu“ (Sagner u.a. 2007, S. 135). und schien somit die Gefahren der Nacht zu bannen.



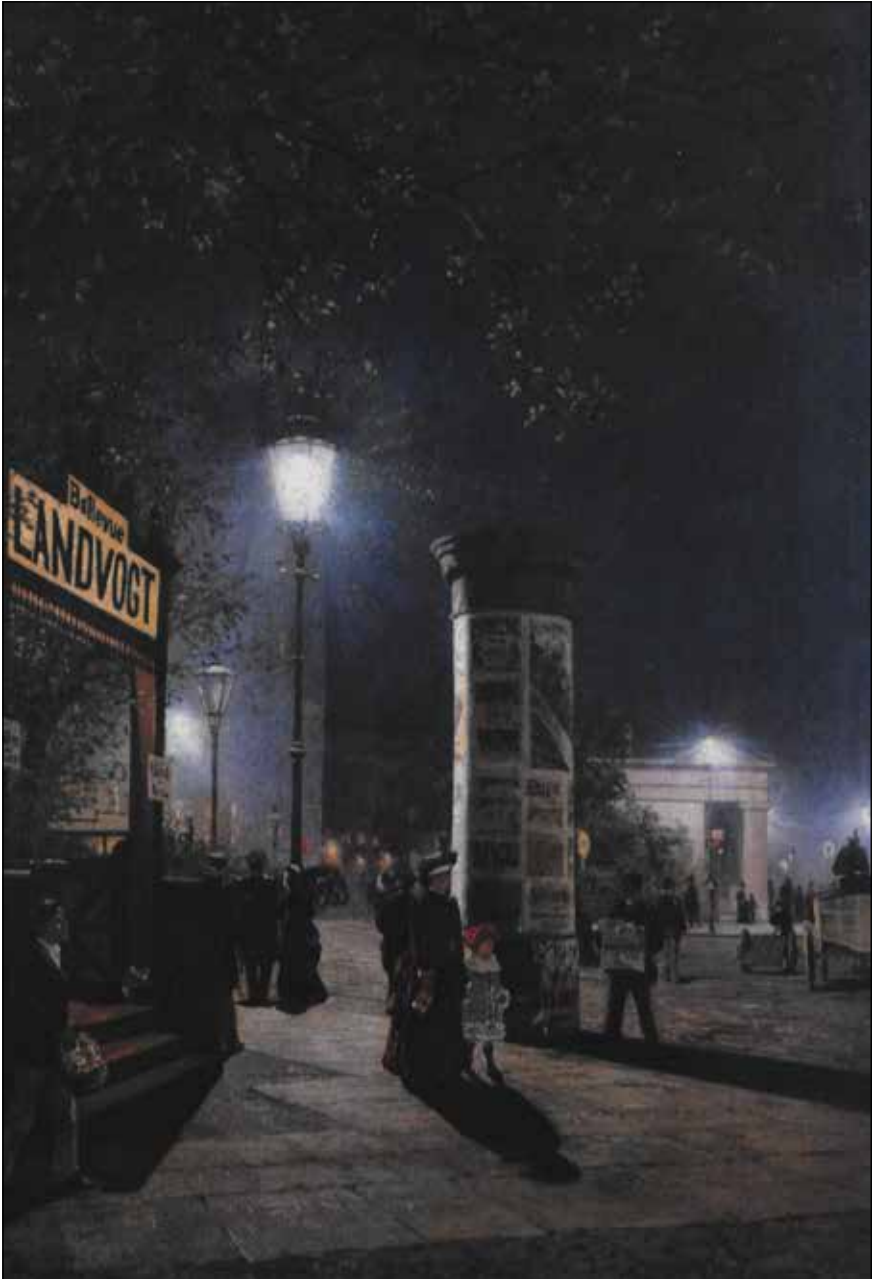


Abb. 2 Carl Saltzmann: Erste elektrische Straßenbeleuchtung in Berlin, 1884.  
Abgedruckt in: Sagner u.a. 2007, S. 134.

Berlin konnte, obwohl Zentrum der deutschen Elektroindustrie, zur französischen „Ville Lumière“ allem Anschein nach vorerst aber nicht in ernsthafte Konkurrenz treten: „Berlin, das ist Frankreich [Paris] vor 1789“, so zitiert Karin Sagner einen französischen Dichter, der 1881 in die Reichshauptstadt kam (zitiert nach: Sagner 2006, S. 13). Und Wolfgang Schivelbusch berichtet von deutschen Reisenden aus dem 19. Jahrhundert, die überrascht waren, dass man in London oder Paris das helle Nachtleben bis drei oder vier Uhr am Morgen genießen konnte (Schivelbusch 2004, S. 137).

Ganz anders liest sich die Aussage der Tänzerin Josephine Baker aus den 20er-Jahren des folgenden Jahrhunderts. Offenbar hatte Berlin nach dem Ende des Ersten Weltkriegs seine öffentliche Beleuchtung erheblich aufgerüstet: „Vom Kurfürstendamm aus gesehen wirkt die Stadt auf mich wie ein funkelndes Kleinod; abends glänzt sie in einer Pracht, wie Paris sie nicht kennt“ (zitiert nach: Schlör 1991, S. 137).

Mancher Zeitgenosse bedauerte jedoch, dass die Städte nach dem Ersten Weltkrieg, der Berlin und Paris zu einer Reduzierung der öffentlichen Beleuchtung gezwungen hatte, wieder im Licht erstrahlten. Joachim Schlör spricht in diesem Zusammenhang von einer „Wiederentdeckung der Dunkelheit“, die „vergessene Schönheiten des Dunklen“ in die Wahrnehmung zurück geholt habe (Schlör 1991, S. 69f.). Schlör verpasst es jedoch wie Jakle, die Kritiker der öffentli-

chen Beleuchtung intensiver zu betrachten und nach deren Motiven zu fragen.

Unbehagen gegenüber der öffentlichen Beleuchtung regte sich in Europa nicht erst im 20. Jahrhundert. Walter Seitter erkennt eine Angst vor der „Ausschaltung der Nacht“ bereits in der Zeit um 1800. Die Beeinflussung des natürlichen Rhythmus durch künstliche Beleuchtung erschien manchen als Störung der göttlichen Einteilung in Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit (Seitter 1999, S. 94). Straßenlaternen stünden im Gegensatz zum „göttlichen Weltenplan“, der die Nacht mit Dunkelheit versehen habe, war beispielsweise 1819 in der Kölnischen Zeitung zu lesen (zitiert nach: Ekirch 2005, S. 397). Aus theologischer Sicht bot die Aufhellung der nächtlichen Dunkelheit außerdem Anlass zur Sorge um die „Sittlichkeit“ der Gesellschaft, denn die in der Nacht hell erleuchteten Straßen gewährten nicht nur den Blick auf Schaufenster, sondern auch auf Personen, die sich bisher in der Dunkelheit verborgen hatten, zum Beispiel Prostituierte. „Weil die Angst vor der Finsternis schwindet, wird die Sittlichkeit durch Gassenbeleuchtung verschlimmert“, war bereits 1819 in der schon zitierten Kölnischen Zeitung zu lesen (zitiert nach: Heise 2004, S. 35.). Wenig später, im viktorianischen London, sorgten sich Bürger zu Zeiten der Gasbeleuchtung angesichts verlängerter Öffnungszeiten der Geschäfte nicht nur um die Arbeitskraft der Verkäufer, sondern auch um die Stabilität des

Familienlebens, die durch nächtliche Aktivitäten gefährdet sei (Heise 2004, S. 35f.).

Große Skepsis regte sich auch in intellektuellen Kreisen. Von negativen Folgen der Gasbeleuchtung für Umwelt und Stadtentwicklung schreiben Charles Nodier und Amédée Pichot in ihrem 1823 veröffentlichten *Essai critique sur le gaz hydrogène et les divers modes d'éclairage artificiel* – nur ein Jahr, nachdem die französische Regierung die Einführung der Gasbeleuchtung in den Pariser Straßen beschlossen hatte. Szenarien von aufgebrochenen Straßen, ekelerregenden Gerüchen, kranken Bäumen, Brandgefahr, erstickender Hitze und vergiftetem Wasser zeugen von einer äußerst pessimistischen Sicht auf die Zukunft (Delattre 2004, S. 87). Auch die später folgende Elektrifizierung sahen viele Intellektuelle als ein ambivalentes Zeichen der Moderne. David Nye nennt den anti-modernistisch eingestellten Henry Adams,

der um die Jahrhundertwende die Entwicklung von Energiesystemen als Basis für seine Geschichtstheorien nahm. Für Adams war die Elektrifizierung Teil eines größeren Prozesses historischer Beschleunigung, der unweigerlich zum sozialen Niedergang führen würde. Seiner Theorie zufolge würde die Ausschöpfung neuer Energiesysteme zum Ende der Geschichte führen (Nye 1990, S. 143).

Die Ausbreitung der öffentlichen Beleuchtung wurde also, das zeigen die Ausführungen deutlich, nicht nur mit Fortschritt und Modernität assoziiert, sondern auch mit Verfall und Bedrohung. Die einen sahen in ihr den Beweis für die Überlegenheit des Menschen über die Natur, die anderen für den Niedergang der Gesellschaft. Diese veranlasste es zu ökonomischen Fortschrittshoffnungen, jene zu Kritik am sich verändernden physischen und sozialen städtischen Erscheinungsbild.

## 4. SICHERHEIT VS. UNSICHERHEIT

Im Mittelalter verwandelte die menschliche Vorstellung die Nacht in das Reich der bösen Mächte. In der Dunkelheit wurden Teufel, Hexen und Werwölfe vermutet. Reale Bedrohungen wie Aufstände, Morde und Diebstähle machten die Nacht ebenfalls zu einem unsicheren Raum. Eine konstante Beleuchtung, die die Dunkelheit hätte vertreiben können, gab es noch nicht (Seitter 1999, S. 84f.). Aber auch die Ausbreitung der öffentlichen Beleuchtung in den Jahrhunderten konnte des Nachts keine uneingeschränkte Sicherheit gewährleisten, weder in der Vorstellung noch in der Realität. Vielmehr hatte sie neue gesellschaftliche Konstruktionen von Sicherheit und Unsicherheit zur Folge, die sich sowohl auf den Körper als auch auf die Seele des Menschen bezogen: „In allen drei Städten, London, Paris und Berlin, gewinnt in den Jahren nach 1880 die öffentliche Debatte um die Gefährlichkeit, Unsicherheit und Sittenlosigkeit der nächtlichen Stadt an Intensität“, konstatiert Joachim Schlör (Schlör 1991, S. 85).

In Frankreich war es Ludwig XIV., der 1667 erstmals eine konstante öffentliche Beleuchtung – betrieben mit Öl – organisieren ließ. Den Vorschlag dazu machte Jean Baptiste Colbert während einer Diskussion über die Nachtwache (Koslofsky 2011, S. 136). Von Anfang an inten-

dierten die staatlichen Autoritäten mit der Installation einer öffentlichen Beleuchtung also, die Sicherheit in den Straßen zu erhöhen. „This lighting represents both an unprecedented concession to the growing use of city streets after dark, and a renewed attempt to regulate and secure this nocturnal sociability“, erklärt Craig Koslofsky (Koslofsky 2011, S. 133f.). Auch im 19. Jahrhundert hatte sich an diesem Ziel nichts geändert. Aufgabe der Beleuchtung sei es, so zitiert Joachim Schlör einen Bericht der Pariser Verwaltung aus dem Jahr 1884, „die Sicherheit und den freien Verkehr in den Stunden der Dunkelheit zu gewährleisten“ (zitiert nach: Schlör 1991, S. 65).

Das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung konnten die Straßenlaternen offenbar erfolgreich steigern. Die Bürger seien davon überzeugt gewesen, dass die Straßenlaternen in ihrer Wirkung einer Straßenpatrouille gleich kämen, ist bei Simone Delattre zu lesen (Delattre 2004, S. 101). Erleuchtete Orte nahmen den Menschen allem Anschein nach etwas von der Furcht vor den Gefahren der Nacht, indem sie Sicherheit für den Körper suggerierten, also zum Beispiel Schutz vor Überfällen und Diebstählen, aber auch Sicherheit für die Seele, indem sie in der menschlichen Vorstellung möglicherweise nächtliche Dämonen auf Distanz hielten.

Allerdings profitierten nicht alle in gleichem Maße von neuen Beleuchtungstechnologien. Gutsituierte Bewohner privilegierter Stadtviertel kamen als Erste in deren Genuss. Die qualitativ und quantitativ ungleiche Verteilung der Straßenlaternen verstärkte in Frankreich beispielsweise besonders zwischen 1820 und 1860 den bereits bestehenden Kontrast zwischen „zones d'ombres populaire“ und „zone de clarté bourgeoise“. Die Einwohner der ärmeren Stadtviertel empfanden dieses Ungleichgewicht als Vernachlässigung und Ungerechtigkeit (Delattre 2004, S. 100f.), denn die gedankliche Verbindung von künstlicher Beleuchtung mit Sicherheit schien im Umkehrschluss zu bedeuten, dass in weniger beleuchteten Gegenden mehr Kriminalität zu erwarten war. In Paris verschärfte sich also mit der Ausbreitung der Gasbeleuchtung der Gegensatz zwischen Hell und Dunkel in der Wahrnehmung der Bürger: Je mehr Gaslampen installiert wurden, umso stärker galt das „hors-la-lumière“ als ein „hors-la-loi“ (Delattre 2004, S. 30f.).

Diese Auffassung hielt sich augenscheinlich auch noch zu Zeiten der elektrischen Beleuchtung. So schreibt der Geheimrat Robert Heindl im Jahr 1928: „Am auffallendsten ist dieser Kontrast zwischen Licht und Schatten wohl in Paris. Wer dort abends die Hauptstraßen [...] entlang bummelt [...], wird gut tun, nach Mitternacht nicht in die Seitengäßchen rechts abzubiegen; denn manche

von ihnen gehören zum finstersten Paris [...], nachts ein Ort der Schrecken, ein Kehrriethaufen physischer und moralischer Fäulnis, der Rendez-vousplatz der Obdachlosen und Lichtscheuen.“ (zitiert nach: Schlör 1991, S. 140). Heindl setzt die dunklen Räume der französischen Hauptstadt gleich mit Unmoral und Gefahr und unternimmt damit eine klare Unterteilung in helle, sichere und dunkle, unsichere Orte.

Auch in Berlin standen Licht und Sicherheit in einer engen gedanklichen Beziehung, die eine Abbildung aus dem Kladderadatsch veranschaulicht. Im Zentrum des Titelblatts einer Ausgabe aus dem Jahr 1916 ist ein Schutzmann auf einem Pferd

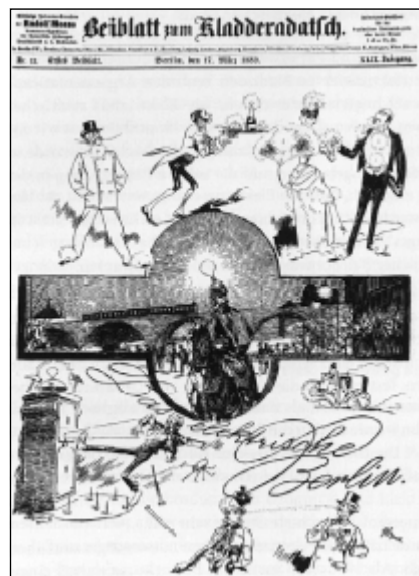


Abb. 3 Das elektrische Berlin, 1889 (Kladderadatsch, Heft 12, 1889).  
Abgedruckt in: Binder 2007, S. 25.

zu sehen, auf dessen Helm eine elektrische Birne strahlt. Das Bild veranschaulicht, dass „das Mehr an Licht zugleich auch als Ordnungsfaktor wahrgenommen wurde“, so Kathrin Heise (Heise 2004, S. 24). Es erleichterte in den Augen des Betrachters offenbar die Überwachung der Dunkelheit und die Kontrolle nächtlicher Gefahren. In Verbindung mit dem Schutzmann symbolisiert die Glühbirne die staatliche Ordnungsmacht, die die Bürger gleichermaßen überwacht und beschützt.

Ob diese Einschätzungen von Licht und Sicherheit der Realität entsprachen, lässt sich laut Joachim Schlör nur schwer nachprüfen, denn sowohl Polizeiprotokolle als auch Zeitungsberichte der damaligen Zeit gaben ein gefiltertes Bild wieder, das von Vorstellungen und Motiven der Verfasser geprägt sei (Schlör 1991, S. 122). Die Betonung von Gefahren, die in den dunklen Nachtstunden lauerten, beschreibt Schlör als Mittel des Staates, polizeiliche Maßnahmen zu rechtfertigen (Schlör 1991, S. 72f.).

Die Journalisten hingegen wollten ihren Lesern spannende Geschichten liefern. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden im westlichen Europa die als gefährlich wahrgenommenen Stadtviertel von besonders mutigen Reportern – meist in Begleitung eines Polizisten oder Detektivs – erkundet, um über die dort lebende Bevölkerung zu berichten. Gemeinsam ist diesen Artikeln, dass der Weg in die vermeintlich gefährlichen Viertel als ein „Weg von den hellen Straßen in die dunklen

Winkel“ beschrieben wird (zitiert nach: Schlör 1991, S. 122). Zwar erscheine die Polizei in den Texten als rettende Instanz, die für Ruhe und Ordnung in den dunkelsten Ecken sorgt, dennoch weckten die Beschreibungen beim Leser Ängste vor der Nacht in der Stadt (Schlör 1991, S. 122f.). Die Eindrücke der Reporter bestätigten also vorhandene Vorstellungen von den Gefahren der Dunkelheit. Gleichzeitig entbehrten die als gefährlich klassifizierten Viertel offenbar nicht einer gewissen Anziehungskraft und versprachen einen besonderen Nervenkitzel. In Berlin beispielsweise gab es Stadtführer, die meist im Auftrag von Nachtlokalen mit Touristen nächtliche Rundgänge durch die dunklen und vermeintlich gefährlichen Räume der Stadt unternahmen (Schlör 1991, S. 136).

Bis heute ist die Annahme, dass Licht Sicherheit und Dunkelheit Unsicherheit bedeutet, umstritten. Ein Zusammenhang zwischen steigender Beleuchtungsintensität und sinkender Kriminalitätsrate ist nicht bewiesen (Krause 2013, S. 11-16). „Das ist ganz offensichtlich eher ein Frage des Gefühls, der Stimmung, der Einschätzung, als eine der Statistik“, resümiert Joachim Schlör (Schlör 1991, S. 89). Bei Simone Delattre ist gar zu lesen, dass zu den Anfangszeiten der öffentlichen Beleuchtung in Frankreich Gewalttaten gegen Personen oder Diebstähle vorzugsweise an hell beleuchteten Orten verübt wurden, da diese die meiste ‚Beute‘ bereit hielten und potentielle Opfer überhaupt erst sichtbar

machten (Delattre 2004, S. 177). Und John Jakle beschreibt, wie in den USA des 19. Jahrhunderts Gasbeleuchtung in vielen Straßen als Synonym für das Illegale galt. Man sagte ihr nach, die Ausbreitung derjenigen Stadtbezirke zu begünstigen, in denen Prostitution und Glücksspiel florierten (Jakle 2001, S. 170f.). Lampenhersteller priesen in den USA der 1930er Jahre zwar Natriumdampflampen als Mittel zur Verbrechensbekämpfung – Stadtviertel mit hoher Kriminalitätsrate könnten sich deren ausgeprägten gelben Glanz als Warnzeichen für potentielle Straftäter zu Nutze machen –, waren mit dieser Werbestrategie aber nicht erfolgreich. Städte wie Newark oder New Orleans ließen die Natriumdampflampen bewusst nicht installieren, um gar nicht erst auf Viertel mit

hoher Verbrechensrate hinzuweisen (Jakle 2001, S. 85).

Die Vermutung, dass künstliche Beleuchtung ausschließlich Sicherheit und Dunkelheit Unsicherheit bedeutet, wäre auf den ersten Blick naheliegend. Wie die Ausführungen dieses Kapitels zeigen, gestalteten sich jedoch sowohl die Wahrnehmungen der Bürger als auch die tatsächlichen Gegebenheiten sehr viel komplexer. Künstliche Beleuchtung im öffentlichen Raum suggerierte zwar körperliche und seelische Unversehrtheit, schloss Kriminalität und ‚unsittliches‘ Vergnügen aber keinesfalls aus. Hingegen konnte Dunkelheit zwar durchaus Gefahren bereithalten, wurde aber vor allem von staatlichen Autoritäten als weitaus gefährlicher propagiert, als sie es tatsächlich war.

## 5. KONTROLLE VS. WIDERSTAND

Im Kapitel „Sicherheit vs. Unsicherheit“ klang bereits an, dass die staatlichen Mächte die Dunkelheit unter anderem deshalb in einen sicheren Raum zu verwandeln suchten, weil sie die die Bevölkerung kontrollieren wollten. Die öffentliche Beleuchtung stellte in diesem Rahmen eine wichtige Maßnahme dar, denn sie erlaubte eine Sichtbarmachung und folglich auch Überwachung nächtlicher Aktivitäten. Sie hatte also eine politische Funktion. Im Gegenzug verstärkte sich die Bedeutung der Dunkelheit als geschützter Raum, der Möglichkeiten zum Widerstand bot.

Staatliche Akteure nutzten öffentliche Beleuchtungsmaßnahmen, um der Bevölkerung Macht und Souveränität zu demonstrieren. Ihr Streben nach einer Kontrolle der Dunkelheit war getragen von dem Willen, die Nacht zu einer Art Verlängerung des Tages zu machen und so die Menschen und Aktivitäten sichtbar werden zu lassen, die die dunklen Stunden bisher als Versteck genutzt hatten. Mit Hilfe der öffentlichen Beleuchtung erweckte der Staat den Eindruck permanenter Wachsamkeit (Delattre 2004, S. 139ff.). „L'éclairage public matérialise d'ailleurs la présence perenne de l'autorité publique dans l'espace citadin“, schreibt Delattre (Delattre 2004, S. 30). I

Im Fokus der Polizei standen besonders Personengruppen wie Bettler und

Prostituierte. Diese hatte es auch schon vor der Ausbreitung der öffentlichen Beleuchtung gegeben. Mit dem entstehenden Nachtleben, das Menschen unterschiedlichster Schichten auf die Straßen zog, wurden sie jedoch verstärkt wahrgenommen und galten als störend. Zum einen wollten die Bürger nicht von den Bettlern belästigt werden, zum anderen wollten sie das Nachtleben genießen, „ohne mit den Lumpensammlern oder den Bettlern in einen Topf geworfen zu werden“, so Joachim Schlör (Schlör 1991, S. 45). Was die betroffenen Gruppen selbst von ihrer plötzlichen Sichtbarkeit hielten, ist der Literatur nicht zu entnehmen. Mag sein, dass diese Lücke einem Quellenmangel geschuldet ist. Zumindest John Jakle deutet aber an, dass bestimmte Gruppen der Gesellschaft, zum Beispiel Homosexuelle, die Dunkelheit als Versteck nutzten, um den kontrollieren Blicken ihrer Mitmenschen zu entfliehen. „Darkness obscured visual surveillance and provided a protective cloak for deviant behavior“, schreibt er (Jakle 2004, S. 19). Auch Kathrin Heise deutet an, dass die aus öffentlicher Beleuchtung resultierende Sichtbarkeit nicht allen recht war. „Nun wurden auch die Personen sichtbar, die lieber im Dunkel verborgen geblieben wären“, schreibt sie (Heise 2004, S. 35). Hell erleuchtete Straßen, so ein zu ziehender



Schluss, konnten gesellschaftlichen Minderheiten also ihre geschützten Räume nehmen. Eine intensivere Betrachtung dieser Thematik wäre sicher lohnenswert.

Das Agieren des Staates im Licht der Straßenlaternen hatte einen ungeahnten Nebeneffekt: Diente es auch der Demonstration von Macht und Kontrolle, bemerkten die Bürger doch, dass eine vollständige staatliche Überwachung kaum möglich war. Verhaftete die Pariser Polizei beispielsweise auf den hell erleuchteten Boulevards Prostituierte, konnte sie sich eines großen Publikums sicher sein. Und den Zuschauern entging bei solchen Gelegenheiten nicht, dass die Prostituierten immer wieder Schlupfwinkel fanden und sich den Verhaftungen entziehen konnten (Schlör 1991, S. 181).

Mit der zunehmenden Ausbreitung der Beleuchtung im öffentlichen Raum regte sich in der Bevölkerung aktiver Widerstand gegen diese Art der Überwachung. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert zerstörten Individuen des Nachts immer wieder Laternen und griffen so symbolisch die Macht des Staates an. Die folgende Dunkelheit bedeutete aus Sicht der Zerstörer Freiheit und Widerstand, aus Sicht des Staates Unordnung und Kontrollverlust (Schivelbusch 2004, S. 262). Entsprechend dieser Bedeutung galt in Paris Laternenzerstörung nicht als Ordnungswidrigkeit, sondern „als kriminelles Delikt, fast als Majestätsbeleidigung“, wie Wolfgang Schivelbusch schreibt (Schivelbusch 2004, S. 99f.).

Die Pariser Revolutionen und Aufstände des 18. und 19. Jahrhunderts verdienen in diesem Kontext besondere Erwähnung, denn der Machtkampf zwischen Volk und Staat spiegelte sich zu dieser Zeit in verstärktem Maße im Umgang mit der öffentlichen Beleuchtung wider. Kurz vor der Revolution von 1789 drückte sich die staatliche Wachsamkeit gegenüber Umsturzversuchen unter anderem in einer Zunahme der öffentlichen Lichtquellen aus (Delattre 2004, S. 85). „Im späten 18. Jahrhundert, kurz vor Ausbruch der Revolution, sorgten in den Straßen von Paris tagsüber 1500 uniformierte Polizisten für Ruhe und Ordnung. Nachts erfüllten 3500 Laternen diese Aufgabe“, schreibt Wolfgang Schivelbusch. (Schivelbusch 1986, S. 98). Die Aufständischen verhöhnten diese Zeichen staatlicher Ordnung wiederum, indem sie Repräsentanten des alten Regimes „laternisierten“, also an Laternen aufhängten. Auf einer französischen Karikatur ist zu sehen, wie der Mast einer Laterne zum Galgen umfunktioniert wird. Die Lampe wurde bereits abgenommen. Die Macht des Staates ist erloschen.

Die Laternen symbolisierten durch diese Zweckentfremdung nun nicht mehr das Ancien Régime, sondern auch die Gegenmacht des Volkes (Schivelbusch 1986, S. 110ff.). Wolfgang Schivelbusch beschreibt das Laterinisieren gar als „blutige Umdeutung der alten Ordnungssymbolik“ (Schivelbusch 1986, S. 100). Noch deutlicher wird dies anhand einer



Abb. 4 Französische Karikatur, o.J.  
Abgedruckt in: Schivelbusch 1986, S. 102.

weiteren Abbildung. Sie zeigt auf der linken Seite eine Laternenhalterung am Hôtel de Ville in Paris, die Laterne selbst wurde bereits abmontiert und liegt auf dem Pflaster. Der Laternenmast wurde zum Galgen umfunktioniert, an ihm wurden zwei Vertreter des Ancien Régime aufgehängt. Ihre aufgespießten Köpfe werden in der Mitte des Bildes von zwei Männern in die Höhe gereckt. Die Symbolik der Szene verstärkt eine Porträtbüse Ludwigs XIV, die sich direkt unter der Laternenhalterung auf der linken Seite befindet (Schivelbusch 1986, S. 99). Diese Verbindung von Königsbüste und zweck-

entfremdeter Straßenlaterne zeigt den Machtverlust des Staates deutlich an.

In den Aufständen vom Juli 1830 trat an die Stelle des Laternensierens die kollektive Laternenzerstörung, die nicht nur die Zerschlagung von Herrschaftszeichen bedeutete, sondern auch die Dunkelheit als Strategie im Straßenkampf ermöglichte. Sie hinderte die staatlichen Ordnungskräfte daran, die Straßenbarrikaden zu durchbrechen und die Aufständischen festzunehmen. Das stellte auch ein zeitgenössischer Beobachter fest: „All seiner Laternen beraubt und vollständig verbarrikadiert, war Paris innerhalb weniger Stunden uneinnehmbar geworden.“ (zitiert nach: Schivelbusch 1986, S. 105). Während der Revolution von 1848 – die Öllaternen waren bereits durch Gaslaternen ersetzt – schützte eine militärische Streitmacht die Gasanstalten, denn die Wut der Aufständischen richtete sich nun nicht mehr nur gegen die Laternen selbst, sondern auch gegen das Zentrum der neuen Beleuchtungstechnik (Schivelbusch 1986, S. 110ff.). Am Ende der Revolte feierten die Bürger ihren Sieg jedoch mit dem Mittel, das sie zuvor bekämpft hatten: mit Licht. „Der bekannte Ruf >Lampions! Lampions!< erschalle in allen Tonlagen, bis ihm eine strahlende Helligkeit Befriedigung verschaffe“, äußerte sich ein Zeitgenosse (zitiert nach: Schivelbusch 1986, S. 112). Und nicht zuletzt drückte sich nach der Revolution die Rückkehr zur Normalität unter anderem in einer Rückkehr des Lichts aus (Delattre 2004, S. 110).



Abb. 5 o.T. (H.R. d'Allemagne: Histoire du luminaire, 1891).  
Abgedruckt in: Schivelbusch 1986, S. 99.

In anderen europäischen Städten kamen die an den Aufständen beteiligten Bürger nicht auf die Idee, Beleuchtung oder Dunkelheit im Kampf gegen den Staat einzusetzen. Schivelbusch begründet dies mit der deren „fehlende[r] revolutionäre[r] Erfahrung“ (Schivelbusch 1986, S. 111). In Berlin beispielsweise war den Revolutionären von 1848 offenbar nicht bewusst, dass die erleuchteten Fenster der Häuser dem staatlichen Militär die Arbeit erleichterten. Der kommandierende General des staatlichen Militärs erinnert sich wie folgt: „Die Illumination und der bei ganz klarem Wetter scheinende Vollmond waren den Aufwiegeln sehr nachtheilig. Einmal entging durch die Erleuchtung aller Fenster Keiner

den Schüssen der Soldaten, wogegen die Ihrigen durch die doppelte Blendung des Mondlichts und der gegenüber liegenden Häuser unsicher und fehl gingen.“ (zitiert nach: Schivelbusch 1986, S. 111).

Beleuchtung und Dunkelheit konnten gleichermaßen als Mittel der Kontrolle und des Widerstandes dienen. Der Staat nutzte öffentliche Beleuchtungsmaßnahmen, um die Bevölkerung zu überwachen und so seine Macht zu sichern. Für die Bürger war die Zweckentfremdung – Stichwort „Laternisierung“ – oder Zerstörung der Lichtquellen eine Gelegenheit, ihren Widerstand gegen den Staat auszudrücken und sich durch die Dunkelheit den Kontrollmaßnahmen zu entziehen.

## 6. SOZIALE DISTINKTION VS. INTEGRATION

Es gibt einen Aspekt, der in den Ausführungen bisher noch nicht explizit berücksichtigt wurde: Die Wahrnehmungen und Bedeutungen von Beleuchtung und Dunkelheit konnten auch davon abhängen, welcher sozialen Gruppe innerhalb einer Gesellschaft man angehörte. Ungleiche Möglichkeiten des Zutritts zu Räumen mit neuen Leuchttechnologien betonten beispielsweise die Unterschiede zwischen Klassen, Stadt und Land, Zentrum und Peripherie sowie zwischen Geschlechtern und ‚Rassen‘. Gleichzeitig muss jedoch ergänzt werden, dass Beleuchtung auch als Integrationsfaktor wirken konnte, denn sie trug dazu bei, gesellschaftliche und soziale Grenzen aufzuweichen.

Es war zuerst der Adel, der mittels künstlicher Beleuchtung seinen verschwenderischen Lebensstil demonstrierte und sich damit von der übrigen Gesellschaft abhob – so erleuchteten beispielsweise 1688 24.000 Lichter den Park von Versailles (Schivelbusch 1983, S. 244). War es in der Renaissance noch Sitte gewesen, Feste ausschließlich bei Tageslicht zu feiern, dehnten die absolutistischen Höfe im 17. Jahrhundert nicht nur erstmals ihre Feiern bis in die Nacht hinein aus, sondern inszenierten sie auch mit aufwendiger Kerzenbeleuchtung (Bretthauer 2004, S. 199). In dieser Entwicklung sieht Walter Seit-

ter einen entscheidenden Schritt hin zu einer „positiven“ [sic!] Wahrnehmung der Nacht, da sie den Grundstein für das Nachtleben gebildet hätte. Für ein Nachtleben allerdings, an dem zunächst nur die Mitglieder der obersten gesellschaftlichen Schicht teilhatten. „Es gehört zum absichtlichen Luxus dieser Feste [...] eben dann zu feiern, wenn die von ihrer Arbeit ermüdeten Leute schlafen“, führt Seitter aus (Seitter 1999, S. 100). Die Anfänge des Nachtlebens in höfischen Kreisen blieben nicht ohne Kritik. Seitter zitiert Ludwig Ernst von Faramond, der 1739 monierte, dass die „Hofleute“ die Ordnung der Natur veränderten, „indem sie aus dem Tage Nacht und aus der Nacht Tag machen“ (zitiert nach: Seitter 1999, S. 100f.).

Bis nach Mitternacht wach zu bleiben und zu feiern konnten sich zunächst nur Mitglieder des Adels leisten. Angehörige des Bürgertums und der unteren Schichten mussten die Nacht zum einen nutzen, um sich von der täglichen Arbeit zu erholen. Zum anderen waren die nächtlichen Feste am Hofe mit den Tausenden von Lichtern und aufwendigen Feuerwerken eine kostspielige Angelegenheit, die fernab ihrer finanziellen Mittel lagen. Künstliche Beleuchtung diente ihnen in erster Linie dazu, den Arbeitstag zu verlängern und hatte also keine „demonstrativ-verschwenderische“

sondern eine „rational-ökonomische“ Funktion (Schivelbusch 1983, S. 244).

Es dauerte bis ins 19. Jahrhundert hinein, ehe auch die übrigen Schichten regelmäßig am Nachtleben in den Städten teilnahmen. „Vor allem die mittleren Schichten erwärmten sich zunehmend für die Stunden, die bisher von der Dunkelheit beherrscht waren“, schreibt Roger Ekirch (Ekirch 2006, S. 384). Laut Bastian Bretthauer war diese Entwicklung jedoch nicht nur eine Folge der verbesserten Beleuchtungsmöglichkeiten, sondern auch der Urbanisierung und der sich vermehrenden kulturellen und gastronomischen Einrichtungen im 19. Jahrhundert (Bretthauer 2004, S. 199). Walter Seitter setzt die Demokratisierung des Nachtlebens hingegen früher an: In England hätten die so genannten „Pleasure Gardens“ bereits um 1700 gegen Eintrittsgeld Konzerte, Illuminationen, Feuerwerke und Soupers geboten. Die Idee solchen nächtlichen Vergnügens habe die Pariser Bourgeoisie dann allmählich übernommen (Seitter 1999, S. 101).

Wichtig bleibt festzuhalten, dass sich mit der Ausweitung nächtlicher Aktivitäten auf alle Schichten auch die Konnotationen änderten, die die Nacht hervorrief: Wurde sie vorher vor allem mit Dunkelheit, Schlaf und Erholung gleichgesetzt, wird jetzt „die erleuchtete, die durchgefeierte, die kollektiv genossene Nacht Nacht genannt“, schreibt Walter Seitter (Seitter 1999, S. 101f.). Dass nun auch das Volk die Nacht zum Tage machte, stieß nicht

überall auf Zustimmung. Konservative Stimmen in Italien beispielsweise beklagten sich über eine Entweihung der Nacht durch „the common people“ (Koslofsky 2011, S. 128).

Allerdings wäre es falsch, von solchen Aussagen auf eine soziale Gleichstellung aller Schichten innerhalb des Nachtlebens zu schließen. Alain Cabantous weist darauf hin, dass die erleuchteten Kabarett-Theater, Clubs und Cafés nicht für jeden offen waren (Cabantous 2009, S. 289). Wer welche Räume betreten durfte, bestimmte der gesellschaftliche Status. „Unterschiede manifestierten sich weniger darin, was in den Stunden der Freizeit unternommen werden konnte, sondern darin, wie und – dies vielleicht vor allem – wo sich die »Vergnügungen« abspielten,“ weiß auch Joachim Schlör (Schlör 1991, S. 96). Die Arbeiter konnten sich kostspielige Freizeitvergnügen ohnehin nicht leisten, ihre Abendgestaltung sah oftmals einen Besuch in der Kneipe um die Ecke vor – die vermutlich nicht so hell erleuchtet war wie die Theater oder Cafés (Schlör 1991, S. 97).

Künstliche Beleuchtung symbolisierte im Nachtleben also nicht nur eine Demokratisierung, sondern auch eine Grenze, die soziale Unterschiede aufrecht erhielt. So seien die berühmten Pariser Boulevards Orte von hoher Beleuchtung, aber geringer sozialer Durchmischung gewesen, schreibt Simone Delattre (Delattre 2004, S. 29). „Immer Festillumination, goldene Caféhäuser, vornehmes und elegantes Ge-

wühl, Dandies, Literaten, Finanzmänner“, schreibt beispielsweise eine Zeitgenossin des Jahres 1854 über den Boulevard des Italiens in Paris (zitiert nach: Schivelbusch 1986, S. 143). Diesen Eindruck bestätigen zwei Bilder, die Pariser Flaniermeilen – wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – am Abend darstellen. Die belebten Straßen werden durch Straßenlaternen und Schaufensterbeleuchtung erhellt, sie wirken sauber und strahlen Reichtum und Luxus aus. Auf den Abbildung sind ausschließlich elegant gekleidete Personen zu erkennen, Angehörige der unteren gesellschaftlichen Schich-

ten sind nicht auszumachen. Es scheint in der Tat so, als ob die mittleren und oberen Schichten hier unter sich waren.

In den USA nutzten städtische Eliten zur sozialen Distinktion gerne Lichtinszenierungen bei öffentlichen Feierlichkeiten: „Bright light signified sophistication and brought admiration for those who possessed it. A kind of social superiority was demonstrated, as the common person would be unable to duplicate the effects of spectacular lighting display“, schreibt John Jakle (Jakle 2001, S. 123f.).

Eine ähnliche Funktion hatte künstliche Beleuchtung für Stadtzentren, denn

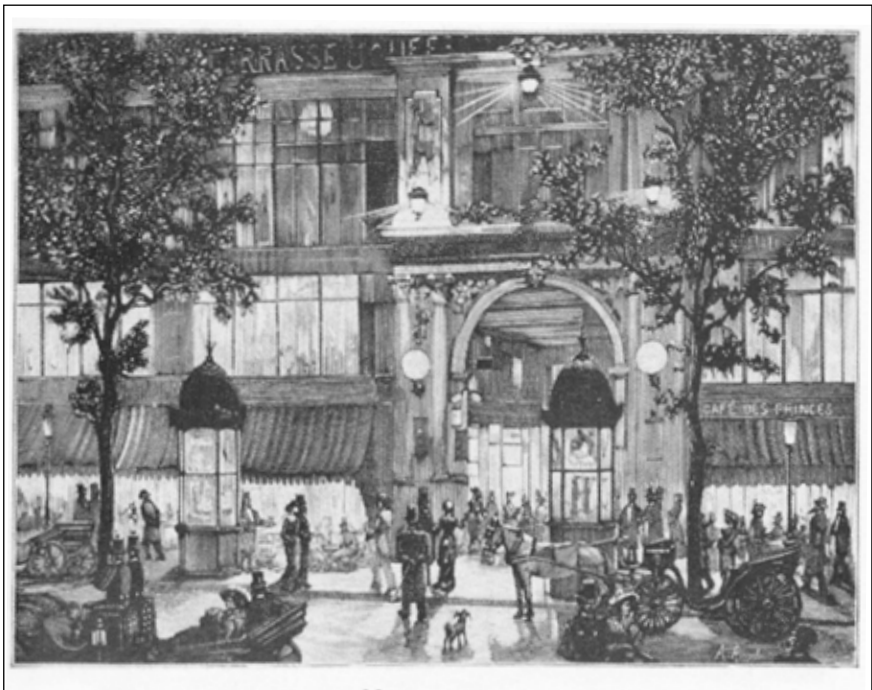


Abb. 6 o.T. (La Lumière électrique, 1881). Abgedruckt in: Schivelbusch 1986, S. 143.

sie demonstrierte deren technischen und vermeintlich auch kulturellen Vorsprung gegenüber der Peripherie und dem ländlichen Umland. So leuchten die Innenstadtbereiche mit den öffentlichen Gebäuden und dem aktiven Nachtleben heller als die Vororte (Cabantous 2009, S. 258). Und die Hauptstraßen des Stadtkerns waren gewöhnlich die ersten, in denen neue Lampentechnologien installiert wurden (Jakle 2001, S. 226). Wobei auch bedacht werden muss, dass die Vororte weniger als Geschäfts- und Vergnügungs-, sondern vor allem als Wohnviertel dienten und deshalb nicht in demselben Maße einer Aufmerk-

samkeit erregenden Beleuchtung bedurften. Dennoch wurde die künstliche Beleuchtung in den Städten gleichermaßen Symbol und Kriterium der gesellschaftlichen Abgrenzung, denn in den am schlechtesten beleuchteten Stadtvierteln wohnten gewöhnlich die untersten Schichten (Ekirch 2006, S. 397). Während beispielsweise die von Armut gezeichneten Immigrantenviertel in New York noch mit dem spärlichen Licht von Öllampen auskommen mussten, wurden Theater, Lustgärten, Hotels, Museen und Kaufhäuser längst mit Gaslicht illuminiert (Jakle 2001, S. 21). Gleiches galt für die Glühbirne: Sie wurde

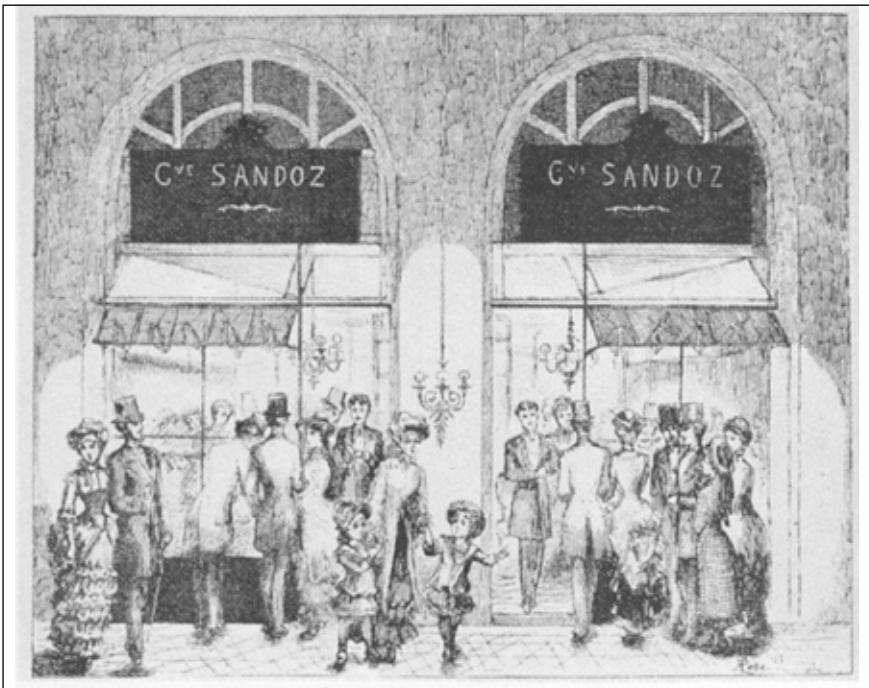


Abb. 7 o.T. (La Lumière électrique, 1881). Abgedruckt in: Schivelbusch 1986, S. 144.

zuerst in zentralen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen installiert und signalisierte so Reichtum und Macht (Nye 1990, S. 32).

Noch gravierender als der Unterschied zwischen einzelnen Stadtvierteln war der zwischen Stadt und Land: „En tout cas, tandis que la ville s'éclaire, le village reste plongé dans le noir“, resümiert Alain Cabantous die Situation im westlichen Europa (Cabantous 2009, S. 301f.). Auch im 19. Jahrhundert wurden die Häuser auf den Dörfern noch mit Talgkerzen, Binsenlichtern und Öllampen beleuchtet. Erst um die Jahrhundertwende, spätestens zu Beginn des Ersten Weltkriegs, verbreiteten sich Gas und Elektrizität auf dem europäischen Land (Ekirch 2006, S. 389f.). In der städtischen Vorstellungswelt blieb mit der Einführung der Gasbeleuchtung in Paris der Bauer auf dem Land derjenige, der früh schlafen ging und noch an nächtliche Dämonen glaubte (Delattre 2004, S. 24). Die nächtliche Dunkelheit auf den Dörfern wurde gleichgesetzt mit kultureller Unterlegenheit.

Der Realität entsprach diese Wahrnehmung nicht. Eine differenzierte Sichtweise auf das dörfliche Nachtleben in Europa bietet Craig Koslofsky. Ähnlich wie Cabantous schreibt er, dass die Verbreitung von Straßen- und Festbeleuchtung in den Städten des 18. Jahrhunderts einen neuen Kontrast zu der Nacht auf dem Land herstellte. So gingen die Menschen dort aufgrund mangelnder Beleuchtungsmög-

lichkeiten zum Beispiel früher zu Bett als die Städter, die das Nachtleben für sich entdeckten (Koslofsky 2011, S. 231ff.). Koslofsky betont jedoch, dass die Unterschiede in den nächtlichen Aktivitäten nicht in der technischen und schon gar nicht in einer geistigen ‚Rückständigkeit‘ der Dorfbewohner zu suchen wären, sondern in deren Widerstand gegen die Disziplinierungsversuche von Kirche und Staat.

Das nächtliche Leben auf dem Land war in der Frühen Neuzeit weniger an Handel und Konsum gebunden als in den großen Städten. Während die Nächte dort – zumindest für den bürgerlichen Mann – durch Cafés, Theater und Clubs geprägt waren, versammelten sich auf dem Land die Menschen zu geselligen Abenden, zum Beispiel in privaten Spinnstuben, die es hauptsächlich im Deutschen Reich, in Frankreich und in den Schweizer Kantonen gab. Vor allem an langen Winterabenden trafen sich Frauen und Mädchen dort, um bei Kerzenlicht Spinn- und Näharbeiten zu verrichten. Oft wurden sie dann von den jungen Männern des Dorfes besucht (Koslofsky 2011, S. 203f.). Die staatlichen und kirchlichen Autoritäten wollten die Dörfer von diesen ‚unmoralischen‘ Traditionen befreien, um eine „ordered time largely empty of activity“ zu schaffen (Koslofsky 2011, S. 219). Ihre Bemühungen zur Regulierung des Nachtlebens auf dem Land zielten vor allem darauf ab, sexuelle Ausschweifungen der Jugend zu unterbinden. Gesellige Abende wurden fortan



als Verbrechen eingestuft und teilweise sogar verboten, um voreheliche sexuelle Kontakte zu verhindern (Koslofsky 2011, S. 219ff.). Da aber weder Staat noch Kirche in der Lage waren, genauso effektiv wie in den Städten das alltägliche Leben der Bewohner auf dem Land zu kontrollieren, konnten diese ihr traditionelles Nachtleben verteidigen (Koslofsky 2011, S. 200). Das lag nicht nur an der weniger dichten polizeilichen Präsenz vor Ort, sondern auch an der mangelnden Kooperation der Dorfbewohner mit den Behörden. Trotz der Verbote erlaubten sie ihren Kindern die nächtlichen Zusammenkünfte weiterhin. „As long as spinning bees, late nights in taverns, nocturnal courtship customs and similar night life received the tacit approval of village elders, neither church nor state could do much to discipline the rural night“, schreibt Craig Koslofsky (2011, S. 223). Noch im 18. Jahrhundert gab es zum Beispiel in deutschen und französischen Dörfern Spinnstuben und Tavernen. Sie waren zu tief in den Traditionen verwurzelt und erfüllten zu viele Funktionen, als dass ohne Weiteres auf sie verzichtet worden wäre. (Koslofsky 2011, S. 222). „As a result, country life moved in traditional rhythms, creating a new contrast with the nocturnalized pulse of the better-policed and illuminated streets of the great cities of the eighteenth century“, resümiert Koslofsky (Koslofsky 2011, S. 228). Wie sich die Situation auf dem Land durch die neuen Beleuchtungsmittel des 19. und 20. Jahrhun-

derts veränderte, ist aus Koslofsky's Studie nicht herauszulesen, denn sie beschränkt sich auf die Frühe Neuzeit. Auch in den anderen ausgewerteten Publikationen wird dieser Thematik bedauerlicherweise keine Beachtung geschenkt.

Eine weiteres Forschungsdesiderat konstatiert Regina Bendix: „Die unterschiedlichen Erfahrungen der Nacht von Frauen und Männern ist einer der vielen Bereiche, die weder gesellschaftlich noch wissenschaftlich gründlich reflektiert worden sind.“ (Bendix 2004, S. 127). Zumindest lässt sich feststellen, dass Männer sehr viel mehr Möglichkeiten hatten als Frauen, am neuen Nachtleben teilzunehmen. Alain Cabantous zufolge fanden Aktivitäten am Abend noch während eines Großteils des 17. Jahrhunderts nach Geschlechtern getrennt statt. Frauen blieben entweder allein zu Hause oder trafen sich mit anderen Frauen. Abende außer Haus blieben bis auf wenige Ausnahmen wie Theaterbesuche ein Privileg der Männer. Diese Aufteilung begann sich im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts zuerst in den großen Städten langsam zu verändern, denn nun gingen auch Frauen mehr und mehr abends aus. In Paris verdoppelte sich beispielsweise die Zahl des weiblichen Kabarett-Publikums vom Anfang bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Cabantous 2009, S. 296ff.). Ob solche Entwicklungen in einem direkten Zusammenhang mit der öffentlichen Beleuchtung standen, ist der Forschungsliteratur nicht zu entnehmen. Eine Ver-

mutung ist, dass die mit der öffentlichen Beleuchtung in Zusammenhang stehende Frage nach Sicherheit eine Rolle spielte. Da die Straßenbeleuchtung den öffentlichen Raum bei Dunkelheit weniger gefährlicher zu machen schien, könnte es Frauen nun eher erlaubt gewesen sein, nach Einbruch der Dunkelheit auf die Straßen zu gehen – wie beispielsweise auf dem Bild von Carl Saltzmann (Abb. 2) zu sehen ist. Auf den ersten Blick bedeutete die Partizipation an nächtlichen Aktivitäten für Frauen also einen Schritt hin zur Gleichberechtigung. Andererseits war ihre Freiheit und Unabhängigkeit dennoch weiterhin begrenzt. Der Zutritt zu Kaffeehäusern, die Ende des 17. Jahrhunderts in vielen europäischen Großstädten eröffneten, blieb Frauen als Gästen beispielsweise in London oder dem deutschsprachigen Europa zunächst verwehrt (Koslofsky 2011, S. 192).

Zudem war es nicht üblich, dass Frauen nachts ohne Begleitung durch die Straßen gingen. Gewöhnlich waren Brüder, Väter oder Ehemänner an ihrer Seite (Cabantous 2009, S. 296ff.). Eine Erklärung dafür liefert Joachim Schlör, wenn er darauf hinweist, dass Frauen, die nachts alleine unterwegs waren, leicht der Prostitution verdächtigt werden konnten (Schlör 1991, S. 169). „Die Jungen Männer, die da in den Straßen herumflanieren, kennen es nicht anders, als daß ein gut beleumundetes Weib sich Abends nicht blicken lässt“, zitiert er einen Bericht aus Leipzig (zitiert nach: Schlör 1991, S. 189).

Prostitution wurde unmittelbar mit Dunkelheit in Verbindung gebracht. So schreibt der anonyme Verfasser des Leipziger Berichts, sie sei „keine Lichtpflanze, ihr Wesen ist die Dunkelheit“ (zitiert nach: Schlör 1991, S. 190). Der Realität entsprach diese Behauptung spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr. In Frankreich zum Beispiel durften sich Prostituierte gerade in dunklen Straßenlaut einer Polizeiverordnung nicht mehr aufhalten, denn sie sollten „in das Licht der Kontrolle“ gerückt werden (Schlör 1991, S. 180).

Es erscheint also nachvollziehbar, wenn Joachim Schlör zu dem Schluss kommt, dass Frauen bei Dunkelheit durch Regeln, Vorurteile und Sittlichkeitsgebote weitaus stärker als Männer in ihrer Freiheit eingeschränkt gewesen waren (Schlör 1991, S. 171). Es ist bedauerlich, dass die Kategorie Geschlecht in vielen Publikationen – abgesehen vom Thema Prostitution – besonders in Bezug auf das 19. Jahrhundert mit seiner Beleuchtungsrevolution keine Berücksichtigung findet. Deshalb können auch keine Unterschiede in Bezug auf Frauen verschiedener Schichten eruiert werden.

Nicht nur innerhalb einer Gesellschaft war künstliche Beleuchtung ein Faktor der sozialen Abgrenzung. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in mehreren amerikanischen Städten stattfindenden Weltausstellungen nahmen die Organisatoren zum Anlass, die Fähigkeiten der ‚weißen Rasse‘ hervorzuheben und sich so als Kol-

lektiv von den farbigen Völkern abzugrenzen. Aufwendige Lichtspektakel und neue technische Geräte symbolisierten dabei eine sozialdarwinistische Ideologie ‚rassischer‘ Überlegenheit. Künstliches Licht stand in diesem Kontext für Christentum, Wissenschaft und Fortschritt, während die Dunkelheit an das Primitive erinnern sollte. Anschaulich gemacht wurde diese Einteilung mit Hilfe nachgebauter Dörfer, die das einfache Leben von Mexikanern, Kubanern oder Afrikanern abbilden sollten (Nye 1990, S. 35f.). John Jakle nennt als Beispiel die Ausstellung in Omaha aus dem Jahr 1898, in der Indianer nachts singend um ein Feuer tanzten, während die Organisatoren mit zehntausenden von Glühbirnen die Ausstellungsgebäude erleuchten ließen

und so ihre kulturelle Überlegenheit demonstrierten (Jakle 2001, S. 155).

Künstliche Beleuchtung war, so lassen sich die Abschnitte dieses Kapitels zusammenfassen, im untersuchten Zeitraum ein Mittel, um Grenzen zu markieren. Auf gesellschaftlich-sozialer Ebene die zwischen Schichten sowie Männern und Frauen, auf räumlicher die zwischen Zentrum und Peripherie beziehungsweise Stadt und Land und auf biologischer die zwischen weißer und schwarzer ‚Rasse‘. Die öffentliche Beleuchtung trug jedoch auch dazu bei, die Exklusivität nächtlicher Aktivitäten zu verringern und soziale Grenzen abzubauen, indem sie die Teilhabe der mittleren und unteren Gesellschaftsschichten sowie der Frauen am Nachtleben förderte.

## 7. FAZIT UND FORSCHUNGSDESIDERATE

„Und man kann sich nichts Schöneres denken [...] und soweit das Auge sieht, erblickt es endlose Lichteralleen“, schrieb Julius Rodenberg 1867 angesichts der Pariser Stadtbeleuchtung (zitiert nach: Schlör 1991, S. 63). Dass die Aufhellung der Nacht durch künstliches Licht nicht durchweg solch große Euphorie auslöste, wurde im Rahmen dieser Analyse über Ambivalenzen von Beleuchtung und Dunkelheit in der Geschichte deutlich. Die Bildung von vier Begriffspaaren verdeutlichte dabei, dass innerhalb einer Gesellschaft zu derselben Zeit verschiedene, wenn nicht gar völlig gegensätzliche Bewertungen der beiden Untersuchungsgegenstände zu finden waren. Ziel der Analyse war es, diese unterschiedlichen Einschätzungen in Hinblick auf ihre gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Implikationen zu untersuchen.

Fortschrittsoptimisten und Kulturpessimisten widmeten sich gleichermaßen den Auswirkungen neuer Beleuchtungsmöglichkeiten auf das soziale und ökonomische Leben in den Städten. Während Erstere neue Beleuchtungstechnologien zum Anlass nahmen, die technische und geistige Weiterentwicklung des Menschen zu feiern, verkörperte das helle Licht in den Straßen für Zweitere eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse und des Städtebildes. Zu den positiven Auswir-

kungen der sich ausbreitenden künstlichen Helligkeit im öffentliche Raum zählten viele eine höhere Sicherheit in den Straßen. Vor allem staatliche Akteure versprachen sich von der Ausweitung der Straßenbeleuchtung die Möglichkeit, Kriminalität und Prostitution – gedanklich eng verbunden mit der Dunkelheit – besser überwachen zu können und sie dadurch zu reduzieren. Allerdings ist die Annahme, dass mehr Licht auch mehr Sicherheit bedeutet, bis heute nicht bestätigt. Mochte öffentliche Beleuchtung auch das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung steigern, schuf sie doch neue Unsicherheiten und nahm manchem den bis dahin geschützten, weil dunklen Raum. Dass es auch Bürger gab, die der mit Hilfe der öffentlichen Beleuchtung ausgeübten Kontrolle Widerstand entgegen setzten, zeigte sich besonders deutlich während der Pariser Revolutionsjahre im 18. und 19. Jahrhundert. Die Zweckentfremdung und Zerstörung der Laternen löschte die Macht der Obrigkeit nicht nur symbolisch aus. Das Ende der Analyse zeigte, dass die Bedeutungen von Beleuchtung und Dunkelheit für Angehörige verschiedener Schichten, Stadt- und Landbewohner, Männer und Frauen sowie Ethnien variierten. Da Beleuchtung in diesem Kontext vor allem der sozialen Abgrenzung nach unten diente,

wurde Dunkelheit gleichgesetzt mit geistiger und finanzieller Unterlegenheit sowie technischer Rückständigkeit.

Im Zuge dieser Literaturanalyse stellte sich heraus, dass die Forschungen zu Beleuchtung und Dunkelheit noch einige Desiderate aufweisen, die es zu bearbeiten gilt. Eines von ihnen ist die Frage nach unterschiedlichen Bedeutungen der beiden Untersuchungsgegenstände für Männer und Frauen. Oftmals werden Veränderungen – zum Beispiel im Nachtleben – nur aus der Perspektive des männlichen Geschlechts beschrieben. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass Frauen von vielen neuen Errungenschaften zunächst nicht profitieren konnten. In diesem Zusammenhang müssen auch andere Diversitätskategorien wie Klasse/Schicht, sexuelle Orientierung, Religion oder Alter noch stärker berücksichtigt werden, um Wahrnehmungen und Deutungen von Beleuchtung und Dunkelheit nicht auf die Sichtweisen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen zu beschränken. Weiterhin ist die Ausbreitung der Beleuchtungstechnologien im ländlichen Raum, besonders für das 19. Jahrhundert, noch zu wenig erforscht. Dörfer werden oftmals nur als Kontrastfolie für die modernen Städte benutzt. Eine Ausnahme ist Craig Koslofsky, der ausführlich auf den Eigensinn der Dorfbe-

wohner eingeht und dadurch betont, dass das Leben auf dem Land eigenen Regeln und Strukturen folgte, die nicht aus einer kulturellen Unterlegenheit gegenüber den Städten resultieren mussten. Allerdings widmet sich Koslofsky hauptsächlich dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit, weshalb er keine Erkenntnisse über die Zeit der Beleuchtungsrevolution liefert. Auch die Kritiker der Beleuchtung werden von der Forschung noch nicht intensiv genug in den Blick genommen. Ihre Motive zu untersuchen würde es ermöglichen, das Paradigma vom künstlichen Licht als Symbol der Moderne kritisch zu hinterfragen.

Insgesamt kann der Forschungsliteratur die Tendenz attestiert werden, Wahrnehmungen und Deutungen von Beleuchtung und Dunkelheit aus der Sicht des männlichen, bürgerlichen Stadtbewohners zu beschreiben. Eine differenziertere Sichtweise lässt das Teilprojekt 3 „Die Karriere des künstlichen Lichts in Berlin-Brandenburg seit dem 19. Jahrhundert aus kultur- und umwelthistorischer Perspektive“ erwarten, das im Rahmen des BMBF-Forschungsprojektes „Verlust der Nacht“ durchgeführt wird. Die geschichtswissenschaftliche Studie widmet sich den gesellschaftlichen Funktionen des künstlichen Lichts und integriert dazu Bewertungen von Gegnern und Befürwortern der künstlichen Helligkeit.

## 8. LITERATUR

- BINDER, Beate (2007):** Die Konstitution der Stadt im Licht. In: Die alte Stadt, Jg. 34, Heft 1, S. 18-31.
- BENDIX, Regina (2004):** Angst und Ängste in der Nacht: In: Schwibbe, G. und Bendix, R. (Hrsg.): Nachts – Wege in andere Welten. Göttingen, S. 119-123.
- BORCHHARDT-BIRBAUMER, Brigitte (2003):** Imago noctis. Die Nacht in der Kunst des Abendlandes. Vom Alten Orient bis zum Zeitalter des Barock. Wien/Köln/Weimar.
- BRETTHAUER, Sebastian (2004):** Nächte bunter als Tage – warum Menschen aussehen: In: Schwibbe, G. und Bendix, R. (Hrsg.): Nachts – Wege in andere Welten. Göttingen, S. 199-207.
- CABANTOUS, Alain (2009):** Histoire de la nuit. XVIIe-XVIIIe siècle. In: Perrot, J.-C.; Boutry, P. und Grenier, J.-I. (Hrsg.): L'Évolution de l'humanité. Paris.
- CHONÉ, Paulette u.a. (Hrsg.) (2001):** L'Âge d'or du nocturne. Paris.
- DELAITRE, Simone (2004):** Les douzes heures noires. La nuit à Paris au XIXe siècle. In: Perrot, J.-C.; Boutry, P. und Grenier, J.-I. (Hrsg.): L'Évolution de l'humanité. Paris.
- EKIRCH, Roger A. (2006):** In der Stunde der Nacht. Eine Geschichte der Dunkelheit. Bergisch-Gladbach.
- HASENÖRHL, Ute:** Neue Perspektiven auf die Geschichte der Beleuchtung und der Nacht. Ein Forschungsbericht. In: Neue Politische Literatur (in Begutachtung).
- HEISE, Kathrin (2004):** Licht in der Dunkelheit. Zum Einfluss der Beleuchtung auf Sozialleben und Gesellschaft. In: Schwibbe, G. und Bendix, R. (Hrsg.): Nachts – Wege in andere Welten. Göttingen, S. 34-36.
- JAKLE, John (2001):** City lights: illuminating the American night. Baltimore.
- KOSLOFSKY, Craig (2011):** Evening's Empire. A History of the Night in Early Modern Europe. In: Baldwin, P. u.a. (Hrsg.): New Studies in European History. Cambridge.
- KRAUSE, Katharina (2013):** Die Funktionen künstlicher Beleuchtung – Ein Bericht zum Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung. Schriftenreihe Verlust der Nacht, Band 3.
- LEOPOLDSEDER, Hannes (1973):** Grotteske Welt. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Nachtstücks in der Romantik (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Band 127). Bonn.
- LUDWIG, Hans und ENSIKAT, Klaus (1969):** Altberliner Bilderbogen. 3. Aufl., Berlin.
- NYE, David (1990):** Electrifying America: social meanings of a new technology 1880-1940. Cambridge.
- SAGNER, Karin (2006):** Die Eroberung der Straße begann im 19. Jahrhundert. In: Sagner, K. u.a. (Hrsg.): Die Eroberung der Straße von Monet bis Grosz. München, S. 12-20.
- SAGNER, Karin; Amann, Matthias u.a. (Hrsg.) (2006):** Die Eroberung der Straße von Monet bis Grosz. München.
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang (1986):** Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main.
- SCHIVELBUSCH, Wolfgang (1983):** Vom Feuer bis zur Glühbirne. In: Svilar, M. (Hrsg.): Und es ward Licht. Zur Kulturgeschichte des Lichts (Universität Bern: Kulturhistorische Vorlesungen 1981/82). Bern, 241-255.
- SCHLÖR, Joachim (1991):** Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840-1930. München.
- SEITTER, Wolfgang (1999):** Geschichte der Nacht. Berlin.
- WANDHOFF, Heiko (2008):** Von der kosmischen Strahlung zur inneren Erleuchtung. Mikrokosmische Perspektiven einer Kulturgeschichte des Lichts. In: Lechtermann, C. und Wandhoff, H. (Hrsg.): Licht, Glanz, Blendung. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Leuchtenden (Publikation zur Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge, Band 18). Bern, S. 15-36.



In der Reihe „**Verlust der Nacht**“ werden Diskussionsanregungen und Ergebnisse der einzelnen Forschungsinitiativen des Forschungsverbundes veröffentlicht.

**Forschungsverbund „Verlust der Nacht“  
Leibniz-Institut für Gewässerökologie  
und Binnenfischerei**

Müggelseedamm 301, 12587 Berlin  
Projektleiter PD Dr. Franz Hölker

[www.verlustdernacht.de](http://www.verlustdernacht.de)

Universitätsverlag der TU Berlin

ISBN 978-3-7983-2659-0 (Print)

ISBN 978-3-7983-2660-6 (Online)

**Gefördert von:**



**Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung**



**FONA**  
Forschung für nachhaltige  
Entwicklungen  
BMBF



**Berlin**  
Senatsverwaltung für Wirtschaft,  
Technologie und Forschung

**Beteiligte Institute:**

